



Reformierte  
Kirche Chur

# Churer Predigt

September 2026

Schriftlesung, Lukas 12, 16-21  
«Perspektiven zum Leben»  
Pfarrer Thomas Gottschall

*16Jesus erzählte ihnen ein Gleichnis:*

*»Die Felder eines reichen Grundbesitzers brachten eine besonders gute Ernte.*

*17Da überlegte er: ›Was soll ich tun?*

*Ich habe nicht genug Platz, um meine Ernte zu lagern.«*

*18Schließlich sagte er sich: ›So will ich es machen: Ich reiße meine Scheunen ab und baue größere.*

*Dort werde ich dann das ganze Getreide und alle meine Vorräte lagern.*

*19Dann kann ich mir sagen:*

*Nun hast du riesige Vorräte, die für viele Jahre reichen.*

*Gönn dir Ruhe. Iss, trink und genieße das Leben!«*

*20Aber Gott sagte zu ihm: ›Du Narr! Noch in dieser Nacht werde ich dein Leben von dir zurückfordern. Wem gehört dann das, was du angesammelt hast?«*

*21So geht es dem, der für sich selbst Schätze anhäuft, aber bei Gott nichts besitzt.«*

Liebe Gemeinde

Ich beginne mit einer Vorbemerkung: Vor etlichen Jahren kam ich mit einem Bibelvers aus dem 1.Petrusbrief 3,15 in Kontakt: «Haltet heilig den Herrn Christum in euren Herzen». Zunächst fühlte ich mich durch diesen Satz unter Druck gesetzt. Welch strenge Forderung! – Mit den Jahren verwandelte sich dieses Wort bei mir. Es kommt mir heute vor – gleichsam zu Weihnachten –, als ob mir der 1.Petrusbrief das Christuskind in die Arme legen würde. Als ob er mich bitten würde, das Kind aufzunehmen und Sorge zu ihm zu tragen. Und: Es ist ein besonderes Kind. Es wird der Heiland der Welt werden. Der Satz wurde mir mehr und mehr zur fragenden Bitte: «Würdest du das bitte tun: Sorge tragen zu diesem Kind? Du weisst zudem nicht, wie wichtig dies für dich einmal werden wird!»

Damit zum Gleichnis: Ich muss als erstes einige Beobachtungen zum Text des Gleichnisses mit euch teilen.

Zunächst: Im ursprünglichen griechischen Text heisst es am Anfang vom Gleichnis: Eines reichen Mannes Acker «euphorisierte», verfiel also in Begeisterung. Und wenn ein Acker in Begeisterung verfällt, so zeigt sich das an einer überreichen Frucht. Also: Der Acker verfiel in grosse Begeisterung. Ganz von sich aus.

Zweitens: Es fällt auf, dass der reiche Mann nur Selbstgespräche führt. Da kommt niemand anders vor, mit denen er reden täte.

Drittens: In seinen Selbstgesprächen häuft sich das kleine Wort «mein»: Meine Frucht, meine Scheunen, mein Getreide, meine Vorräte und meine Seele. Alles gehört ihm. Über alles verfügt er.

So gibt es in diesem Gleichnis beispielsweise auch kein Gespräch zwischen dem Acker und dem reichen Mann. Ein solches Gespräch können wir uns ja einmal ausdenken: Im Sinne der Weisheit vom Gleichnis würde der Acker den Mann fragen: «Überlege mal, ist die Ernte auf deinem Leib gewachsen?

Könnte nicht ich, der Acker, sagen: Die Ernte gehört mir? Ich bin es schliesslich, der in Begeisterung verfallen ist! Ich habe die Ernte getragen. Du bist im Grunde genommen der unverdiente Nutzniesser von mir. Überlege doch: Diese viele «mein» sind doch gar nicht wahr!»

Aber nein! Ein solches Gespräch des reichen Mannes kann es nicht geben. Er spricht ja ausschliesslich mit sich selber.

Die Pointe von diesem Gleichnis kommt am Schluss: Es ist die Torheit des reichen Mannes. Nicht das ist die Torheit, dass er grosse Scheune errichtet, in denen die reiche Ernte gelagert werden kann. Das ist an sich klug. Sondern sein ausschliessliches «mein», das ist seine Torheit. Und dieses «mein» trügt! Das kommt in der Gottesrede zum Vorschein: «Wenn heute Nacht deine Seele von dir weg gefordert wird, was ist dann mit all dem Angehäuften?»

Das Wort schreckt auf. Und das ist Absicht. Die harte Schale von diesem «mein» wird im Gleichnis an dieser Stelle aufgeknackt.

Es ist ja ein Gleichnis! Das bedeutet: Diese kleine Lehrgeschichte will zum Nachdenken bringen. Sie möchte in den Zuhörenden etwas bewirken.

Zum Beispiel ein Gespräch mit dem Acker, das es nicht gibt: Was wäre ein Dank des reichen Mann an diesen Acker oder an Gott, der ihn damit beschenkt! Nein, blosser Selbstverständlichkeit!

Wie verletzend solche Gedankenlosigkeit doch für uns wäre, wenn wir an der Stelle vom Acker wären! In der Regel fordern wir nichts Grosses. Aber ein Dank, eine Anerkennung dessen, dass nicht alles einfach selbstverständlich ist. Bei dem reichen Mann fehlt jegliches Gespür dafür.

Und genauso seine Seele: Ja, die gehört dem reichen Mann. Sie gehört ihm, nicht seinem Nachbarn. Das stimmt. Aber hier wird es klar: Er kann nicht in der Weise darüber verfügen, wie er törichterweise meint, es tun zu können. Hier packt das Gleichnis zu und knackt die Schale auf: «Heute Nacht wird deine Seele von dir weg gefordert werden»: Du Narr, mit deiner Fixierung auf

dein «mein», mir gehört, ich verfüge!

Im Nachdenken über das Gleichnis erschrecke ich über mich selber: Gleiche ich diesem reichen Mann? Natürlich nicht so genau. Das Gleichnis erzählt bewusst schwarz-weiss. Aber ich stelle bei mir fest: Auch ich kenne die Fixierung auf das «mein». Insbesondere wenn ich im Recht sein will. Dann habe ich eine grosse, streitbare Meinung mit «meiner Sicht», «meinem Recht» in mir drin.

Ich muss sogleich ein erstes Missverständnis ansprechen: Es gibt das «mein» im Leben. Es ist nicht einfach alles neutral. Das «mein» gehört zum Menschsein. Genauso wie ein «dein» und ein «unser». Das wird vom Gleichnis nicht näher ausgeführt. Denn das Problem im Gleichnis ist die innere Fixierung: Der reiche Mann verfügt. Ausschliesslich.

Darum spricht der reiche Mann ausschliesslich mit sich selber. Obwohl da Hausgesinde, Mägde, Sklaven, Landarbeiter, Nachbarn sein müssen in seinem Leben! Doch bei ihm kommt niemand anders vor als nur er selber.

Du reicher Mann, der du arm bist an Weisheit: «Heute Nacht wird deine Seele von dir weg gefordert werden». Was kannst du jetzt festhalten?

Und nun: Was haben wohl die gedacht, die Jesus zuhörten, als er dieses Gleichnis erzählte?

Ich stelle mir vor, dass da Tagelöhner dabei waren, Landlose, die Verarmten. Diejenigen denen der Nazarener zusprach: «Selig, ihr Armen, das Himmelreich gehört euch. Selig, die ihr hungert und dürstet, ihr werdet gesättigt werden.» All diejenigen, zu denen Jesus sich hingezogen fühlte und umgekehrt auch: Die zu ihm sich hingezogen fühlten.

Was werden die wohl gedacht haben, als Jesus anfang zu erzählen? «Es war ein reicher Mann. Dessen Acker verfiel in Begeisterung und brachte reiche Ernte.»

Vielleicht: «Typisch! Ein reicher Mann, der schon alles hat. Und ausgerechnet sein Feld «euphorisiert»! Hätte Jesus nicht erzählen müssen: «Das Feld des reichen Mannes fiel eines Tages in einen Protest über die Ungerechtigkeit der Welt und verweigerte die Ernte.» Oder etwa nicht?

Vielleicht haben diese Landlosen und Verarmten mit fragenden Augen Jesus angesehen: «Wie kannst Du die Ungerechtigkeit einfach so mit Deiner Erzählung hinnehmen und noch verstärken?» Aber das Gleichnis hat ja dann einen Abschluss: Gott redet mit dem reichen Mann: «Heute Nacht wird deine Seele von dir weg gefordert werden. Was hast du nun von deinem Anhäufen?»

«Ha!» haben sie vielleicht gedacht. «Genugtuung. Wenigstens am Ende des Lebens. Auch der Reiche kann nichts mitnehmen.»

Ja, natürlich ist das so. Jedoch greift das Gleichnis tiefer in die Grundthematik des Lebens hinein: Was wir eben nicht festhalten können: Wir können unsere Seele, unser Leben, unsere Lebenskraft nicht vor dem «Zerfall» schützen. Der reiche Mann ist so gesehen «eine arme Seele».

Ich unterstelle mal: Er hofft mit der riesigen Ernte die Lebenssorge, die Lebensangst von sich fernhalten zu können. «Nun, meine Seele, finde Ruhe, sei sorgenfrei. Du bist in Sicherheit. Es sind ja reiche Schätze da. Iss, trink und sei fröhlich.» Das wünscht er sich. Und ich unterstelle weiter: Das würde er wieder nicht finden. Denn, wer viel hat, kann viel verlieren. Dieser reiche Mann hätte wieder Angstträume über das Verlieren.

Sei es, wie es will: Der Schluss vom Gleichnis offenbart schonungslos die Vergeblichkeit des Festhalten-Wollens von dem, was beim reichen Mann «mein» ist.

Zwischenfrage:

Wäre die richtige Antwort im Leben nicht viel mehr:

«Es ist Einer ewig und an allen Enden  
und wir in seinen Händen.» (Mattias Claudius)

Im Grunde genommen gibt es eine Erleichterung durch die Gottesrede: Ich kann nichts wirklich festhalten. Nicht einmal meine eigene Seele. Ich darf jedoch loslassen. Nicht ins Leere, sondern auf Gott hin, der mit dem reichen Manne spricht. Es gibt eine Gelassenheit, die aus der Verbundenheit mit Gott kommt. Noch einmal: «Es ist Einer ewig und an allen Enden – und wir in seinen Händen».

Es gibt damit auch eine Perspektive über das Zeitliche hinaus. Das Gleichnis geht an dieser Stelle nur andeutungsweise über das Sterben hinaus: «Reich bei Gott». Jedoch öffnet es mit seinem Schluss die Perspektive für Zeit und Ewigkeit. «O Ewigkeit, so schöne, mein Herz an dich gewöhne, mein Heim ist nicht in dieser Zeit.» So hat es Gerhard Teerstegen gedichtet. Es ist darin eine Nachdenklichkeit und ein Glück angesprochen. Und das ist es in der Tat: Das Leben hier ist endlich. Aber das Leben endet nicht mit dem Zeitlichen. Es gibt die Perspektive: «Behüte du mich, o Gott! Du zeigst mir den Weg des Lebens. Freude in Fülle ist vor dir.» (Psalm 16)

Ich wünschte mir, für damals, zur Zeit Jesu, im Moment des Zuhörens, dass die Umstehenden die Seele von Jesus bei seinem Erzählen haben «ab-spüren» können. Die Seele dieses Mannes, die frei war vom Festhalten, Festkrallen müssen. Weil er sie in Gottes Obhut und Fürsorge gelegt hatte.

Vor seiner Passion, in der Gethsemane-Szene, finden wir sie dann in der Krise, bei seiner Todesangst, bei seinem Ringen. Dies macht ihn für uns so menschlich, holt ihn uns so nahe herbei! Also nicht, dass Jesus die Angst, die Panik nicht gekannt hätte. Aber genau hier wird der innere Weg gezeigt: «Abba, Vater.» Nicht das Festhalten-wollen, sondern das Loslassen zeichnet Jesus aus. An dieser Stelle wird es sichtbar gemacht, was wohl Jesu «Geheimnis» war: Überlassen können in Gottes Hand.

Es war wohl diese daraus entstehende tiefe Sorgenfreiheit, welche die Menschen beim Manne aus Nazareth gespürt haben. Und die sie von ihm aufgenommen haben: Zu spüren, dass hier einer ist, bei dem es endlich wahr wird: «Meine Seele, finde Ruhe. Iss, trink und sei fröhlich.»

Es klingt wie ein Echo, wenn wir den Ruf dieses Mannes aus Nazareth hören: «Kommet her, ihr müde Gewordenen und wie Lasttiere Beladene! Ich will euch Ruhe geben.» Es ist im Gleichnis und im Ruf dasselbe Wort «Ruhe» gebraucht. Und der Ruf geht weiter: «Lernet von mir!» Das ist nicht belehrend gemeint, sondern Jesus behält nicht für sich, was er hat. Er teilt, was er hat. Er tut das genaue Gegenteil vom reichen Mann im Gleichnis. Der kann nämlich ausschliesslich für sich behalten. Er spricht ja auch nur mit sich selber!

Ich sage es mal so: Die Menschen um Jesus herum sind an der Seele dieses Menschen gesund geworden. Von seinem Leben haben sie die Angst und die Sorge nehmende Gottesnähe «gegessen und getrunken».

Ich wünschte mir, dass auch die damals Reichen den «anderen Reichtum» dieses Mannes gespürt haben und in ihre Lebensorientierung aufgenommen haben.

Ich wünschte mir, dass unsere Zeit mit ihren vielen Sorgen, ihrem Rechten und Richten diesen «anderen Reichtum» wieder entdecken möchte.

Ich wünschte mir, dass ich selber noch viel mehr «an der Seele von Jesus» immer wieder gesunde.

Ich spiele darum hier das Wort aus dem 1.Petrusbrief ein: «Haltet heilig den Herrn Christum in euren Herzen»: Lasst nicht zu, dass das «Rennen, Raffen, Raufen», das Sorgen, die Not der Anfechtung diesen Christus Jesus in euren Herzen zertritt oder erstickt. Haltet kostbar, wertvoll das, was ihr bei seiner Seele findet: Den Gott eures Lebens.

Zum Schluss: Was wäre, wenn unsere Seele durch die Sorgenfreiheit, Angstfreiheit, die sie an Christus gewinnen darf, unversehens zum Acker im Gleichnis verwandelt würde: Wenn sie «euphorisieren» täte? Überreiche Frucht tragen täte?

Dies wäre wohl die Frucht der Freude, der Zuversicht, der Hoffnung. Und diese Frucht ist es, die nicht weniger wird, sondern mehr wird, wenn wir sie mit anderen teilen.

*«Der Friede Gottes,  
der höher ist als alle unsere Vernunft,  
bewahre unsere Herzen und unsere Gedanken  
in Christus Jesus, unserem Herrn.»  
Amen.*